



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hildesheim : eine Reiseskizze.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

S i l d e s h e i m.

Eine Reiseskizze.

I.

Hannoverscher Verhältnisse wird in Ihrem Blatte selten Erwähnung gethan. Es kann das auch nicht anders sein, das Land hat seit mehreren Jahren kaum ein Zeichen innerer Lebensthätigkeit von sich gegeben. Die Cabinetsordres, welche der Thronbesteigung des jetzigen Königs folgten, ließen es in einen Starrkrampf verfallen und bis jetzt ist noch keine Aussicht vorhanden, daß es bald daraus erwachen werde. Die Regierung vermeidet jede allzu unsanfte Berührung, die es aus seinem Todtenschlaf aufrütteln könnte. Ein Streben nach Ordnung und Gerechtigkeit in der Verwaltung ist nicht zu verkennen. Ueberall macht es sich geltend, insoweit das leitende Regierungssystem selbst ein gerechtes ist. Das materielle Wohlbefinden des Staates ist seit 1837 ein gesteigertes.

Einer der kostbarsten Steine in der Krone Hannovers ist das Fürstenthum Hildesheim.

Von Braunschweig her rollten wir auf dem Schienenwege der Hauptstadt dieser Provinz zu. Mein Reisegefährte war ein entschiedener Gegner der Eisenbahnen. Ihm war die Locomotive ein Feuer und Dampf schnaubender Dämon, der, eine Creatur vom bösen Geiste des eisernen Zeitalters, der Welt die letzten süßen Täuschungen raubt, indem er den poetischen Schleier der Ferne zerreißt, und die romantischen Situationen des Wanderlebens unmöglich macht. In vorliegendem Falle konnte jedoch auch er der Schnelligkeit seine Anerkennung nicht versagen, mit welcher uns der Handlanger des bösen Principis beförderte. Denn rechts und links dehnten sich öde Haideflächen, die in der Ferne mit dem grauen Wolkenhimmel, oder einer traurigen Folge einzelner Weiden abschlossen. Erst in der Nähe von Hildesheim entswellen der Ebene fruchtbare Fluren in bewegten Linien, und mannigfaltige Saaten verleihen der Gegend Farbenschmuck. Bald treten dann die Thürme des alten Bischofsitzes klarer aus der nebligen Ferne, noch eine große Krümmung ist zu durchheilen und man ist am Ziele angelangt.

Die Sonne barg eben ihren Feuerkörper hinter der schönen westlichen Hügelreihe, als wir im Bahnhofe ankamen. Zauberisch brachen sich ihre letzten Strah-

len in der mit Dünsten angefüllten Luft, ein Sprühregen von tausendfarbigem Lichte fiel auf alle Umgebungen, und die kleinen in bleigefärbten Fensterscheiben, des in alterthümlicher Holzarchitectur ausgeführten Bahnhofgebäudes, stimmerten in goldenem Scheine.

Man glaubte bei diesem Baue, dem Charakter der alten Stadt gemäß, von dem modernen massiven Style abweichen zu müssen. Die Ausführung dieser glücklichen Idee würde man eine gelungene nennen können, wenn nicht ein dem Entwurfe unangemessener, zu kleiner Maasstab dabei zum Grunde gelegt wäre. Dadurch haben einzelne Theile, wie die Eckthürmchen, ein zu miniatures Aussehen erhalten und das Gebäude wird bald für die Frequenz der Bahn nicht die nöthigen Räumlichkeiten mehr bieten.

„Glauben Sie nicht, in Hildesheim außer einem Glase Scharfenwein und vielen reizenden Mädchen Gesichtern etwas ausgezeichnetes anzutreffen,“ hatte uns ein Hannoveraner aus der Reisegesellschaft zugerufen. Wir gedachten dieser Worte als unsere wenigen Reiseeffecten in einem Gasthause untergebracht waren. Die Dämmerung ward immer vollständiger von den dunkeln Mächten übermannt, deren finsterner Herrschaft sich der Mensch am liebsten und zweckmäßigsten durch eine Flucht in die Traumwelt entzieht. Auch wir entflohen ihrer Tyrannei, indem wir uns bald unter den Schutz der mächtigen Rheinweingeister von 1835 stellten, die die finstern Mächte mit dem größten Erfolge bekämpften. Rastlos wandelten sie die graustigen Nebelbilder, mit denen der Nachtgeist schreckt, in possirliche, tanzende Kobolde, seinen erstarrenden Athem in belebenden Wärmehauch.

Die Legende erzählt von einem Abt, daß er seine Gäste im Klostergarten bewirthete, als jeder Lebenskeim vom Winterfroste gefangen gehalten wurde, daß er den Schnee, der die Beete deckte, vor ihren Augen zerrinnen, die Blumen blühen und ihre Ohren den Gesang der Vögel hören ließ. Dazu brauchte er nicht heilige Zauberei zu üben, wenn er nur den alten Rheinwein, der in seinen Kellern lagerte, beim Gastmahle nicht gespart hat.

Lange hatten wir uns still den Träumen, die das edle Nebenblut in uns weckte, überlassen, da ward ich auf einen alten geistlich aussehenden Herrn aufmerksam. Mit seiner Flasche Radesheimer hatte er sich in den wohllichsten Winkel des Gemachs zurückgezogen. Ich näherte mich ihm und fand ihn sehr zugänglich. Kaum hatte er bemerkt, wach' einen aufmerksamen Zuhörer ich abgab, als ich tausend wunderbare Geschichtchen zu hören bekam. Ein gutmüthiges, fein ironisches Lächeln umspielte bei dem Vortrage seinen Mund. Er erzählte von dem tausendjährigen Rosenstrauche, der noch jedes Jahr blüht, und dessen mächtige Wurzelknollen unter dem Hauptaltar des Domes liegen, der heidnischen Irmen Säule und den Kostbarkeiten, die in der Schatzkammer aufbewahrt werden. Hundert Mythen wußte er an jeden Gegenstand zu knüpfen, und die Flüssigkeit, die er von Zeit zu Zeit aus dem geschliffenen Römer sog, schien der lebhaften Färbung seines Berich-

tes keinen Eintrag zu thun. Mit einer gewissen Behmuth verweilte er bei der Schilderung vergangener Kirchenpracht. Er erinnerte sich noch mancher Scenen des glänzenden Hoflagers der letzten Fürstbischöfe, und erzählte mit Befriedigung von den Erfolgen, die deren Vorgänger in den ewigen Fehden mit den Herzögen von Braunschweig und Calenberg errungen hatten. Die Thurnglocken und die Signale der Nachwächter verkündeten Mitternacht, als wir schieden.

Der Schlaf, der meine Sinne gefangen nahm, fast ehe mich die Decke einhüllte, war tief, das verhinderte jedoch nicht, daß ihn manche Traumgestalten umtanzten, die den Mythen des alten Herrn angehörten.

II.

Hildesheim ist eine jener Städte, deren Blüthezeit in das Mittelalter fiel. Sowohl wegen des herrschenden Systems der Centralisation aller Lebensquellen des Staats in der Hauptstadt, als auch theils wegen des am Altbergebrachten klebenden Sinnes ihrer Bewohner, scheinen sie nicht wieder zu dem alten Ansehn gelangen zu können. Die Segnungen eines 30 jährigen Friedens sind spurlos für den Wohlstand der Stadt vorübergegangen, ihre Straßen sind öde, und die krumme Folge alterthümlicher Giebelbauten unterbricht nur selten ein modernes, von Unternehmungsggeist zeugendes Gebäude.

Von der jetzigen Verwaltung wird das Interesse der Stadt möglichst gewahrt. Der Bürgermeister Lünkel steht derselben mit Aufopferung vor. Er war vor dem Regierungswechsel ein Mitglied der Kammer. Als Vorkämpfer des entschiedenen Fortschrittes hat er sich in derselben einen Namen gemacht. Die Eisenbahn so wie manches andere Gute, hat die Stadt größtentheils seinem rastlosen Eifer zu danken. Alle Bemühungen solcher Patrioten konnten nicht den entsprechenden Erfolg haben. Dem Geschmacke der Unabhängigen kann jetzt der Reiz einer schönen Natur die aufregenden Vergnügungen einer Weltstadt nicht ersetzen, und die Unbemittelten treibt Jama's trügerisches Posaunen, ihr Glück in dem kleinen Paris ihres Vaterlandes zu versuchen. Darum spricht Gras in Hildesheim's Gassen, und der Schritt des Besuchers hallt auf den weiten Fluren der Bürgerhäuser als wären sie ohne Bewohner.

Der alte Bischofsitz ist im deutschen Vaterlande wenig bekannt. In weiteren Kreisen hat man von seinem Dome, in engeren auch noch von der Domschenke und dem freundlichen Berghölzchen gehört. Von dem reichen Schatze mittelalterlicher Denkmäler, den es birgt, wissen wenige etwas. Erstaunt betrachtet der kunstfönnige Fremde, den fast nur der Zufall herführte, die prächtigen Kirchenbauten. Beinahe jedes Haus sieht er mit Schnitzarbeiten geschmückt, von denen viele den berühmten Fischer'schen in Nürnberg nichts nachgeben. Er ist überrascht von seinen Entdeckungen, wie ich es war.

Viele die sich für mittelalterliche Kunst interessiren eilen unbekümmert von ei-

nem Orte vorüber, um dessen Alterthümer sie eine weite Reise nicht scheuen würden. Sie ahnen nichts von seinem Kunstreichthum.

Nie sah ich ein zierlicheres Spitzbogengewölbe als das des Kreuzganges vom Michaeliskloster. Die unendliche Feinheit und Schärfe, mit der es ausgeführt ist, könnte glauben machen, daß das Ganze nach unabänderlichen Naturgesetzen wie ein Krystall zusammengeschossen sei. Das alte prächtige Kloster ist jetzt eine Irrenanstalt. Die Klosterkirche, eine Basilika wie Deutschland wohl kaum eine zweite aufzuweisen hat, diente bis jetzt den Irren als Regelpfad. Nun wird sie wieder für den Gottesdienst eingerichtet und die mannigfaltigen reichen Säulenknäufe, das kostbare Deckengemälde werden vor weiterer Zerstörung bewahrt. Herrlich frei liegt das Gebäude auf einem der höchsten Punkte der Stadt, hohe Treppen führen von den umliegenden Gassen zum Kirchhofe.

Ein Meisterwerk byzantinischer Architectur ist die Godehardi Kirche. Von dem wechselnden Niveau der alten Stadt nimmt sie, wie die vorige, einen erhabenen Punkt ein. Der Hauptthurm erhebt sich, auf vier Pfeilern ruhend, über dem Chore. Außerdem ist das Mittelschiff noch mit zwei kleineren Thürmen geziert. Unter der inneren Ausschmückung entdeckt man die werthvollsten Reste alterthümlicher Skulptur. Die schönste Ansicht des Gebäudes gewinnt man von dem Walle aus. In harmonischen Verhältnissen steht man hier den Bau aus dem Boden wachsen. Kühn ragt der Hauptthurm über die Kreuzschiffe, und die mannigfaltigen, halbkreisförmigen Ausbauten des Chors heraus.

Die Wälle sind es vorzüglich auf die der Hildesheimer stolz ist. Sie rücken ihm Landschaftsbilder nach, deren Reize ermüdende Märsche hinreichend lohnen würden. Blickt man von der höchsten westlichen Wallecke hinaus, so glaubt man sich in eine liebliche Idyllwelt mit ihrem ewigen Frieden versetzt. Der Wall wird hier von einem natürlichen ziemlich bedeutenden Hügel gebildet. An seinen schroff abfallenden Wänden klettern einige Schaaf und Ziegen, das Eigenthum armer Bürger, sein Fuß ist von Wasser bespült. Dahinter dehnt sich ein reizendes enges Wiesenthal, gegenüber in sanften Contouren von beweideten Hügeln begrenzt. Wo sich der Eichenhain an diesen hinaufzieht, lehnt sich die Vorstadt Moritzberg mit ihren weißen Bohnenhäusern und dem hohen Kirchthurme an die Böschung. In mannigfachen Krümmungen windet sich die Innerste durch das Thal, eine Bleiche dehnt sich zu unsern Füßen an ihrem Ufer, gewölbte Brücken überspannen das Bett, wenn es hinter dem Bassin beim Ueberfalle wieder enger wird. An einem höheren Punkte rechts liegt ein Kirchhof mit seinen Trauerweiden und weißen Leichensteinen, weiter zurück im Thale die alte Feste Steuerwaldt und das freundliche Dörfchen Himmelsthür.

Nähert sich die Sonne dem Untergange, so trifft man hier Gruppen von Menschen, die sich an der herrlichen Landschaft und dem himmlischen Schauspiel

erfreuen, und die rosiggen Tinten der Abendröthe den Frieden der Natur in ihren Schummer mit hinübernehmen wollen.

Ueberall, wo der Boden dem Fürstenthum angehört ist er reizend und fruchtbar. Bewaldete Hügel von den Resten der Vorzeit gekrönt, wechseln mit kornreichen Thälern in ununterbrochener Folge. Da und dort lehnt sich ein Dorf an die Böschung, oder ein Herrenhaus blickt hell aus den Parkanlagen heraus.

Freudig wanderten wir im frischen Aetherstrom, dessen Reinheit das Himmelsgewölbe blau und die Ferne klar erscheinen ließ. Munter ausschreitend hatten wir bald die Bestzung des Grafen Stollberg, das freundliche Söder erreicht.

Das schöne Schloß umschließt eine reichhaltige und werthvolle Gemädegalerie. Im Park wechseln smaragdgrüne und krystallhelle Flächen auf das anmuthigste. Diese furcht der stolze Schwan still und langsam rudernd, jenen entsprossen volle Baumgruppen, in denen Tannengrün sich mit gelbem Herbstlaub mischt.